



*Fast alle Hänge in der Heilbronner Bucht sind mit Reben bestanden, auch mit Samtrot und Schwarzriesling.*

## *Martin Geier*     Alte Rebsorten in Württemberg (Teil 2): Keine Heimat für die Pompadour im Unterland

Manche nannten ihn einfach den Albert Schweitzer von Heilbronn. Und wie es bei Vergleichen so ist, kann man darin durchaus ein Granum Wahrheit finden. Tatsächlich hatte Hermann Schneider (1879 bis 1955) mit seinem kantigen Schädel und dem Schnauzer eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Elsässer und Urwaldarzt aus Lambarene in Afrika. Beide sind Kinder des späten 19. Jahrhunderts, und so verschieden ihre Lebenswege auch angelegt waren und verliefen, galten sie als gottesfürchtige Männer und Menschenfreunde, dem Gemeinwohl verpflichtet. Wie tiefe Spuren Hermann Schneider im württembergischen Weinbau hinterlassen hat, wissen nur die wenigsten, und noch weniger Menschen haben eine Erinnerung an ihn.

Dazu gehört beispielsweise der heute 82-jährige Alfred Hofmann aus Möglingen im Kreis Ludwigsburg. Der gebürtige Weinsberger kam verletzt aus dem Zweiten Weltkrieg zurück, lernte Kellermeister an der Weinbauschule seiner Vaterstadt und arbeitete dann in der Weingärtnergenossenschaft Heilbronn, ehe er zur Württembergischen Weingärtner-Zentralgenossenschaft nach Möglingen ging. Hermann Schneider kam oft bei Hofmann vorbei, der vom Alter her gesehen sein Enkel hätte sein können. *Bei einem Glas Wein wurde damals in Heilbronn*

*große Politik gemacht, wenn Theodor Heuss (der erste Bundespräsident der Bundesrepublik), Thomas Dehler und Schneider die Köpfe zusammensteckten, erinnert sich Hofmann. Damals war Württemberg und in Sonderheit Heilbronn eine Hochburg der Liberalen; damals vielleicht auch eine Hochburg des guten Weingeschmacks.*

Als junger Fan bewunderte Hofmann den alten Herrn mit dem klaren Blick, und der knorzige Schneider hörte sich vermutlich recht interessiert an, wie das Greenhorn frischen Wind in die stark verstaubten und müffelnden Weinkeller bringen wollte, – allerdings waren die meisten in Heilbronn im Bombenhagel zerstört worden. Beide Männer verband, ohne dass sie sich das eingestanden haben dürften, mehr als nur die pure Laune des Zufalls. Hie der etwas ungeduldige Erneuerer, da der Bewahrer und Erhaltungszüchter, ohne den der württembergische Weinbau und die Weinwirtschaft ziemlich anders ausschauen würde. Wir sind, lieber Leser, immer noch beim Thema des ersten Beitrags (Heft 2007/1), über alte, womöglich autochthone Rebsorten in Württemberg zu berichten, – ohne dass wir bis jetzt neben dem Lemberger und Trollinger nur einen weiteren Namen genannt hätten. Das wäre auch ohne die Hinführung auf Leben und Werk von Hermann

Schneider nicht nur mehr als fahrlässig und gedankenlos, sondern schlichterdinge Geschichtsklitterung.

Kurzum: wenn wir Weinfreunde heute unsere Nasen tief in den Trollinger, Schwarzriesling oder Samtrot stecken, dann haben wir das diesem Hermann Schneider aus Heilbronn zu verdanken. Er hat die Arbeit seines Vaters fortgesetzt und das im Weinberg betrieben, was man Selektion oder Auslese nennt – eben Erhaltungszüchtung. In den Weingärten rund um Heilbronn suchte Schneider die jeweils fittesten und gesündesten Rebstöcke aus und hat sie dann vermehrt. Schwarzriesling-Schneider nannte man ihn seinerzeit, dessen Klon 26/8 – es war die Zeit der Weimarer Republik – ins Hochzuchtregister der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft eingetragen wurde ebenso wie die Trollinger-Klone 4/7 und 29/5. Die Nachfahren von 26/8 haben sich inzwischen auf 1900 Hektar Fläche in Württemberg ausgebreitet, Tendenz steigend, und dabei einer Weinbaugemeinde wie Lauffen am Neckar einen unverkennbaren Stempel aufgedrückt, wogegen der Samtrot lediglich auf etwa 320 Hektar Rebärten wächst. Müller-Traube oder Pinot meunier heißt der Schwarzriesling noch, der in der Champagne zu Sekt gekeltert wird. Der Müller, auch schwarze Riesling,

galt als harte Sorte, die sich mit geringen Böden zufrieden gibt. Den Samtrot entdeckte Schneider als Mutante (genetische Abweichung) in einer Schwarzrieslinganlage.

*Burgunderreben aus dem Vorderen Orient –  
Sortenreine Weinberge erst seit dem 19. Jahrhundert*

Die Burgunderfamilie, und dabei handelt es sich um eine ganze Sippschaft aller Couleur – Spätburgunder, Schwarzriesling, Samtrot, Ruländer oder Grauburgunder, Weißburgunder – hat es weit gebracht. Deren Gen-Pool liegt, wie schon einmal erwähnt, im vorderen Orient, und nach ihrer Flucht aus Ägypten haben sie die Römer im Gepäck in ihre Provinzen mitgeschleppt. So schafften sie es an die Mosel wie an den Bodensee und in den Rheingau. Dabei haben die Burgunder wohl nie ihre herkunftsbedingte Eigenart verloren: Sie lieben die Wärme und neigen zur Degeneration. In *Dornfelds Weinbauschule* aus dem Jahr 1876 kann man nachlesen, dass der rote Burgunder, hier Clevner genannt, ein Sorgenkind der Wengerter war: *Noch aber ist die weit wichtigere Frage nicht gelöst, deren Lösung vor Anderem Noth thut, es ist die Frage der richtigen Rothweinrebe. Dass der Klevener nicht dazu berufen ist, hat die Geschichte der letz-*



**Stars und viele Sterne**

Was wir schon lange wussten, wurde jetzt wieder auf eindrucksvollste Weise bestätigt: **Weine aus den Felsengärten gehören zu den Stars unter den Württemberger Weinen.** Die Zeitschrift Selection prämierte nicht weniger als zehn Weine aus unseren Kellern mit drei Sternen. Vier Sterne erhielten Riesling ObA trocken und Justinus K. Unsere Spätburgunder Fas(s)ination war noch erfolgreicher: mit fünf Sternen erreichte sie ein überragendes Ergebnis, auf das wir stolz sind.

Felsengartenkellerei Besigheim eG  
Am Felsengarten 1 · 74394 Hessigheim  
Telefon 07143 8160-0 · felsengartenkellerei.de

**FELSENGARTENKELLEREI BESIGHEIM**





Das linke Bild zeigt eine Samtrot-Rebe, das rechte einen Schwarzriesling.

ten 40 Jahre gelehrt, Millionen Klevenerstöcke sind entfernt, einfach weil sie nicht tragen. Das Wenige was sie ertragen haben, gehört freilich zum Feinsten, was an Rothwein überhaupt erzeugt wird. Und weiter, der Burgunder liefert allerdings ein kräftiges, gesundes Getränk, aber die Feinheit wie in Burgund erreicht er in Schwaben nie, weder am See noch im Unterland. Ebenso wenig wird der Portugiese(r) (er ist inzwischen in Württemberg fast nirgends mehr anzutreffen, d. Autor) berufen sein, die schwäbische Rothweintraupe zu werden. Ist es vielleicht der Lorenzer? Noch ist die Zeit nicht gekommen, um darüber endgültig zu urtheilen, was wir bis jetzt von Laurentius erfahren, berechtigt unter allen Umständen zu den besten Erfahrungen.

Nun, der St. Laurent hat den Sprung in die Zukunft nicht geschafft, sieht man von ein paar Rebzweigen in Fellbach und im Remstal ab, er ist durchs Sieb gefallen, wie viele andere mit ihm. Damit nähern wir uns der zentralen Frage, was es denn mit

den autochthonen Rebsorten in Württemberg auf sich habe, also Sorten, die hier entstanden sind. Meint man damit den längst verschwundenen Heunisch, der seine Gene auch so vielen Nachkommen mitgegeben hat? Vor der Beantwortung der Frage muss man allerdings einen Blick auf die Beschaffenheit der Rebgrärten in damaliger Zeit werfen. Offenbar wurde seinerzeit gepflanzt, wessen man habhaft werden konnte, ob grün oder blau, gelb oder rot. Mit Schwaben sei keine andere Weingegend zu vergleichen, denn gäbe es an Saar und Mosel gerade mal zwei Sorten und im Rheingau zehn, ist die Zahl links und rechts des Neckars Legion, heißt es in den Annalen.

Schon vor hundertfünfzig Jahren wurde allerdings der Nachteil dieser Vielartigkeit aufgezeigt, denn es würden deswegen zuviel geringe Weine erzeugt. Im 18. Jahrhundert muss das noch schlimmer gewesen sein. In der Nobellage der Württem-



Links eine Tauberschwarz-Traube, rechts die moderne Züchtung des Dornfelders.

bergischen Hofkammer, dem Maulbronner Eilfinger Berg, wuchsen 85 Varietäten und mindestens 54 Hauptsorten. Das war um 1760, berichtet der «Dornfeld». Im frühen 19. Jahrhundert begannen die Heilbronner Wengerter mit der Pflanzung sortenreiner Weinberge, während man andernorts noch munter den gemischten Satz pflegte – Ursprung des Schillerweins. Noch bis Mitte des letzten Jahrhunderts, so behaupten Kenner im Unterland, hätten viele Weingärtner in und um Nordheim nicht gewusst, welche Sorten an ihren Rebhängen wachsen.

*Samtrot, die große ungeliebte Rebe im Unterland – Schwarzriesling und der wieder entdeckte Tauberschwarz*

Damals fiel Hermann Schneider zwischen den Schwarzrieslingstöcken eine Rebe auf, deren Erscheinungsbild, vor allem deren Blattwerk, sich markant von ihrer Umgebung abhob. Das war sozusagen die Geburtsstunde des Samtrot. Doch es dauerte noch mühselige zwanzig Jahre züchterischer Kleinarbeit, bis daraus eine anerkannte Rebsorte wurde, die die Eigenschaften für die wirtschaftliche Verwertbarkeit hatte und vor allem auf den hiesigen Muschelkalk- und Keuperböden gedeihen wollte und in gewisser Weise frostsicher schien. Doch so richtig warm wurden die Winzer mit dem Samtrot nie, diesem Zufallsprodukt, das seinerzeit enorme bürokratische Hürden bis zu seiner offiziellen Anerkennung überwinden musste.

Offensichtlich war den gottesfürchtig-pietistischen, Weinbau treibenden Kleinbauern die ganze burgundische Abstammung nicht geheuer. Wie anders ist es zu erklären, dass es der Spätburgunder hier nie zu der Blüte und der großen Ausdruckskraft brachte wie bei unseren gallischen Nachbarn? Denn ganz zweifellos ist der Pinot Noir, der Spätburgunder, der Klävner, wie er im Rheingau früher genannt wurde, die Königin unter den Rotweinen, betörend

in seinem Duft und der Vielfalt der Aromen, wenn man die Königin im Keller nicht allzu sehr bedrängt, – ihr schlicht Zeit zum Reifen gibt. Andererseits: mit dem Samtrot haben die hiesigen Weingärtner auch so ihre Schwierigkeit, als Mätresse am Hofe führte sie ihr heimliches Regiment, die Pompadour. Ihr Potential ist bis heute nicht voll ausgeschöpft, sie ist mollig und weich und mit feiner Würze im Abgang – aber letztlich die große Ungeliebte im württembergischen Weinbau. Da hat es der Schwarzriesling, sozusagen die Kammerzofe der Königin, in ihrer unkomplizierten Art leichter, auch wenn sie in ihrer Triebhaftigkeit den Erzeugern viel Arbeit bereitet.

In den letzten Jahren hat sich im Taubertal wieder der Tauberschwarz angesiedelt, dank der Erhaltungszüchtung des damals noch staatlichen Weinguts in Lauda. Die Außenstelle der Weinbauschule Weinsberg – über hundert Jahre die Kadenschmiede für den Kellereinachwuchs – ist inzwischen verkauft. Im «Dornfeld» von 1876 wird er wie folgt beschrieben: *Der Tauberschwarz, auch Süßroth, Grobroth oder Hardtweg genannt, ist eine spezifische fränkische Sorte und gibt einen leichten milden Rothwein, der aber nicht haltbar ist und ein schwaches Bouquet hat. Das Wellengebirge der Taubergegend scheint dieser Sorte besonders zuzusagen, denn anderswo gedeiht er gar nicht. Ob die Wiederentdeckung des Tauberschwarz mehr als nur Nostalgie ist, wird der Markt zeigen.*

Tatsächlich tummeln sich in den württembergischen Rebärten wieder allerhand «Exoten», vom Lemberger ähnlichen Zweigelt und Regent bis hin zum Laurent, Merlot oder Syrah. Letztere sind jüngst aus südlichen Gefilden über die Alpen gekommen und fühlen sich dank der Klimaerwärmung in ihrer neuen Umgebung offenbar recht wohl, gelten aber trotzdem als ausgesprochene Nischenerzeugnisse. Ähnlich wie beim weißen Chardonnay muss man festhalten, dass oben genannte kräftige Rotweinsorten woanders besser

## Guter Wein aus Württemberg

Ob leichte Weiße oder schwere Rote, ob duftig, elegant,  
harmonisch oder spritzig frisch – die Auswahl ist nicht einfach!



REMSTALKELLEREI



Guter Wein  
aus Württemberg



www.remstallkellerei.de





Das Vorbachtal zieht sich von der Hohenloher Ebene hinunter ins Taubertal bei Weikersheim. Wie diese Aufnahme vom Beginn der 1970er-Jahre zeigt, hatte sich bei Ebertsbronn ein Restbestand der Rebe Tauberschwarz (Bildmitte) gehalten.

wachsen und hinpassen. Aber wer kann schon in die Zukunft schauen, – und auch der Geschmack oder die Moden ändern sich. Ansonsten wären von den unzähligen Weinsorten der Vergangenheit mehr übrig geblieben. Denn wer kennt sie noch, den Häusler von der Alb, den Scheuchner oder Grübler, den Pommer aus dem oberen Remstal, aus dem Maulbronner Eilfinger Berg den Lugiana nera oder Hudler, den Gros noir aus Orleans, den Fejir Solo oder Mehlweißer, den Auvernas-Teinturier oder Färber, den Garganega oder Wullewäsch. Der Marzemino ist jedoch nach wie vor eine wohlgeleitete Sorte – allerdings in Südtirol.

*Gibt es alteingesessene Sorten in Württemberg?  
Dornfelder – Neuzüchtung als Shooting Star*

Was also hat es auf sich mit den autochthonen Sorten in Württemberg, in Deutschland? Nimmt man das Wort in seinem griechischen Ursprung als *aus dem Lande selbst, eingeboren* oder etwas weiter gegriffen als *alteingesessen, bodenständig*? Ehrlicherweise muss man einräumen, dass die Kulturpflanze Wein ein Immigrant ist, der glücklicherweise zu uns kam, als es das Wort Bleiberecht noch nicht gab. Nicht auszu-denken, wenn man es ihr verwehrt hätte! So wie heutzutage niemand mehr von den türkischen Waisenkindern spricht, die die württembergischen Soldaten nach der Belagerung Wiens durch die Osmanen mit nach Hause brachten und sie taufte und Konrad nannten, weil sie sich aufs Schönste als Neuwürttemberger mit den Autochthonen vermischt haben, müssen auch die Reben als alteingesessen und bodenständig betrachtet werden.

Autochthon im strengen Wortsinne ist vielleicht nur der Dornfelder, eine Weinsberger Neuzüchtung, dessen beide Elternteile, Helfensteiner und Heroldrebe, bereits Neuzüchtungen sind. Während die Eltern inzwischen dem allgemeinen Vergessen anheim gefallen und sie in der Bedeutungslosigkeit versunken sind, ist der Dornfelder der Shooting Star schlechthin. Als nachtdunkler Deckwein gezüchtet, um die etwas leichteren deutschen Rotweine zu kolorieren, hat er mit viel kellermeisterlichem Können mit den Jahren eine Art eigenes Profil entwickeln können, ohne je Charakter zu haben. Seinen Zenit jedenfalls hat dieser Verschnittwein bereits überschritten. Auch mit dem Acolon und verschiedenen Cabernet-Neuzüchtungen bereichern die Rebenzüchter aus dem Staatsweingut Weinsberg die württembergische Weinpalette. Ob die «Französe» allerdings der große Wurf sind, wird die Zukunft zeigen.

#### Weinprobe mit Martin Geier

Damit Sie über die für das Land typischen Reben nicht nur lesen, sondern sie auch verkosten können, planen wir für den Herbst eine Weinprobe mit Martin Geier.

Als Termin ist **Freitag, der 9. November 2007**, vorgesehen.

Nähere Informationen zu Ort, Uhrzeit und Unkostenbeitrag finden Sie beim dritten Beitrag dieser Reihe in Heft 2007/3 der «Schwäbischen Heimat».